

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 23 (1929)
Heft: 16

Artikel: Ohrentraining
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926749>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Liebe. Er bleibt uns treu, auch wenn wir ihm untreu sind, und das ist unser Glück. Gott liebt aus freiem Trieb, weil er die Liebe ist.

Wer gibt uns Leben, Kraft und Mut?
Wer hält mit seiner Hand
Des goldnen Friedens edles Gut
In unserm Vaterland?

Ach, Herr, mein Gott, das kommt von dir,
Du, du mußt alles tun.
Du hältst die Wäch' an unsrer Tür,
Und läßt uns sicher ruhn.

Du nährst uns von Jahr zu Jahr,
Bleibst immer fromm und treu
Und stehst in jeglicher Gefahr
Uns allen herzlich bei.

Zur Belehrung

Die Zeitungen melden:

Ohrentraining.¹ Wir vermögen schwache Muskeln zu stärken, indem wir sie in Tätigkeit versetzen und üben. Das nennen wir Training. Etwas ganz ähnliches hat ein Russe, Prof. Skrizki, der Direktor der Taubstummenanstalt in Leningrad, für den Gehörnerv ausgedacht, und wie er berichtet, mit Erfolg angewandt. Wird ihm ein Gehörloser zur Behandlung überwiesen, so prüft er ihn zunächst einmal mittels eines besondern Apparates darauf, ob er wirklich jeder Schallempfindung bar² ist. Meistens gelingt es ihm, in dem Bereich zwischen 12,000 und 106 Schwingungen Töne zu entdecken, die der Patient trotz seiner Taubheit hören kann. Er vergleicht diesen kürzern oder längern Bereich wahrgenommener Töne mit „Gehörinseln“, und setzt nun hier ein. Mittels eines neuen Instruments führt er dem Ohr des Patienten diesen einen Ton, den er als wahrnehmbar herausgefunden hat, in großer Stärke zu. Er „trainiert“ seinen Gehörnerv. Die Ueberlegung ist die, daß der Nerv durch diese fortgesetzte Inanspruchnahme fähig gemacht werden soll, auf Schallwellen anzusprechen und sich an das Funktionieren zu „gewöhnen“. Prof. Skrizki behauptet, durch diese Behandlung erreicht zu haben, daß sich die Gehörinsel erweiterte, anders ausgedrückt, daß zu den schon wahrge-

¹ Das Wort „Training“ (sprich: Träning) kommt von „trainieren“ und dieses bedeutet: abrichten, sich fähig machen.

² bar sein (weissen) = es entbehren, Mangel daran haben.

nommenen Tönen neue traten, die von dem Nerv aufgenommen werden können.

Er behauptet auch, bei vollständig Tauben eine gewisse Besserung ihres Mangels erreicht zu haben, und zwar sowohl bei solchen, die taub geboren waren, als auch bei andern, die ihr Gehör infolge einer Krankheit, wie etwa Scharlach, verloren hatten.

Anmerkung des Redaktors: Wessen Gehörnerv durch eine Krankheit vollständig zerstört ist, bei dem hilft kein Mittel, keine Kur, kein Versuch, keine Kunst, um den toten Nerv wieder zu beleben. Tote und Totes kann kein Mensch auferwecken!

Zur Unterhaltung

Der rote Teufel.

Erzählung von Hans Gysin, mit Holzschnitten von Hans Wagner, St. Gallen. (Fortsetzung.)

In einer Nacht, man dachte an nichts Böses, erwachte Kleinbethli zu ungewohnter Stunde, auffahrend wie von einer Schlange gebissen, und atmete so schwer. Die Mutter stand auf, machte ihm einen Schoppen und trug's herum, bis es wieder, ein wenig gebessert, einschlief. Aber nicht für lange, es fand keine Ruhe mehr und das Atmen ging schwerer. Als es kaum tagte, ging Paul zum Doktor Ritmeier, der konnte aber erst am Nachmittag kommen, und er machte gleich sehr ernste Augen hinter seiner Brille, sagte, daß man warme Wickel machen solle und ließ ein Fläschchen da zum Eingeben. Aber alles schlug nichts an: am dritten Tage lag das Kindlein da wie ein wächsernes Englein, kalt und steif.

Bethli und Paul war es ähnlich zu Mut wie Adam und Eva, als sie vor der Türe des Paradieses standen. Der kleine Pauli aber ließ sich von dem Todesengel nicht aus seinem Kinderparadies treiben. Zu allen Verwandten, die kamen, um seine Eltern zu trösten, sagte er: „Bethli in den Himmel hinauf gegangen!“ Das tröstete auch seinen Vater und seine Mutter mehr als alle Sprüche der Freunde, aber doch nur für Augenblicke. Den Kleinen fanden sie jetzt oft, wie er in den Sternenhimmel hinauf staunte, das Sterben seines Schwesterchens hatte ihn zum Sternseher gemacht. Die Mutter fand leider nicht so viel Trost wie der Kleine bei den Sternen, und sie klagte oft über Kopfschmerz,